

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Großmüttern endlich neben den Männern an der Urne steht?

Käthi

Erleben Sie das völlig neue Hotelgefühl!

Vorbei sind die Zeiten, wo sich der überlastete Schweizer Hotelier krampfhaft bemühte, trotz akutem Personalmangel sein Renommee aufrechtzuerhalten! Die «Gastlichkeit der Zukunft» wird uns demonstriert durch eine bekannte ausländische Hotelkette, die in der Nähe einer großen Schweizer Stadt ein neues Hotel baute.

In jenem Hause traf sich unser Papi mit 25 Kameraden, alles schon ältere Semester, zum Essen und Uebernachten. Voller Spannung betraten sie den imposanten Kasten. Die Halle erwies sich zwar als nur knapp stubengross, enthielt jedoch immerhin zwei Stühle. Malerische Bretter kreuz und quer luden zu amüsanten Balance-Akten ein und ließen den leisen Verdacht zu, der Bau sei eventuell noch nicht ganz fertig. Die Herren suchten ein passendes Lokal für den Begrüssungsdrink. Der «Snack-Room» schien sehr geeignet, auch war er der einzige Gesellschaftsraum überhaupt. Er bot einen faszinierenden Ausblick auf ein großes Loch, wo man sich mit etwas Phantasie den geplanten Swimming-Pool gut vorstellen konnte. Für diese Attraktion waren Fr. 7.50 für einen Gintonic durchaus angemessen. Es bedienten junge Damen, die offenbar an jenem Tag ihr Début im Kellnerinnenberuf gaben; unter tatkräftiger Mithilfe der Gäste bekam schließlich jeder etwas zu trinken.

Für das Essen war ein gemütliches Sali reserviert, dessen gediegene Ausstattung vorwiegend aus weißgetünchten Wänden und einer Doppeltüre bestand, hinter welcher heimeliges Tellergeräusch erklang. Platz war mehr als genug da, wenn alle Arm an Arm saßen und der

Kellner seinen Bauch einzog. Er – der Kellner – begrüßte die Herren mit einem einzigen Wort: «Trinken?» «Das auch», sagte unser Papi, «doch sagen Sie, was ist unser Menu?» «Wir haben kein Menu. Sie bekommen Bouillon, Braten und Pommes frites.» «Gut, dann bringen Sie bitte die Weinkarte.» «Wir haben keine Weinkarte. Es hat Dôle, Ostschweizer und Weißen.»

Nun, dann war die Wahl ja schnell getroffen, Dôle also! Er kam in Literflaschen zu Fr. 17.–. Das Essen war «recht» und bot sogar die unerhörte Möglichkeit, zwischen Kuchen und Glace zum Dessert zu wählen. Dafür konnte der Spezialpreis von Fr. 18.– pro Person als ausgesprochen bescheiden gelten.

Die Doppelzimmer waren bestens ausgestattet: mit einem Grandlit mit Nachttisch, sowie einem Couch ohne. Eine Stehlampe sorgte für trauliche Beleuchtung; leider konnte man sie nirgends anzünden, doch siehe da, beim Drehen der Birne wurde Licht! In den Betten fehlten nur die Kissen, die sich Papi schließlich im Korridor aus einem Schrank «selbstbediente». Im Badezimmer gab es neben Wanne und Dusche sogar ein Lavabo für zwei Personen, und so knobelten die beiden Zimmergenossen noch fröhlich um die Reihenfolge beim Zähneputzen. Und jetzt Fenster auf, verdunkeln, und gute Nacht! Ach herrje, alles war vollklimatisiert, und die Fenster blieben verschlossen. Rolläden gab es nicht, dafür einen modisch hellen Vorhang, durch den man ungehindert auf den grell erleuchteten Vorplatz sah. So konnte man getrost die Stehlampe wieder ausdrehen, es blieb ohnedies hell genug, um im Bett die Zeitung zu lesen – denn schlafen konnten die beiden Sklaven ihrer antiquierten Gewohnheiten sowieso nicht. Dafür war das Frühstück am nächsten Morgen wieder ein Lichtblick. Allerdings: «Milchkaffee haben wir nicht!», dafür ein anderes bräunliches Getränk mit Crème zum bescheidenen

Preis von Fr. 7.50. Für das Uebernachten durften sie nun noch jeder Fr. 46.– – sogar inklusive Service! – entrichten. Und nun verließen sie die gastliche Stätte mit der gemütlichen Ambiance, begleitet vom herzlichen Dank und den besten Wünschen des Managers – halt, nein, der war ja gar nie in Erscheinung getreten. Ob es ihn wohl überhaupt gibt? Vielleicht ist es bloß ein Roboter, der vom Ausland ferngesteuert wird ...

A.-M. S.

Mißverständnis in der Schule

Zwei Worte, die in Stenographie geschrieben sind, müssen entziffert werden: lausichiges Plätzchen.

Der Lehrer: «Wer kann mir den Sinn dieses Ausspruches erklären?»

Ein Schüler: «Unter einem lausichigen Plätzchen versteht man ein dickes, saftiges Rinds- oder Kalbsplätzchen.»

M. F.

Der hat ganz recht. Und unter einem dünnen, trockenen versteht man ein lausiges Plätzchen.

B.

Was ich noch sagen wollte ...

In einer großen Tageszeitung erschien dieser Tage ein Inserat eines Aktionskomitees gegen das Frauenstimmrecht, das natürlich zu einem Nein bei der eidgenössischen Abstimmung aufruft.

Gleich nachher ist per Zufall ein Artikel zu lesen über die momentan aktuelle Frage, ob nicht schon die achtzehnjährigen Männer das Stimmrecht erhalten sollen.

(Vielleicht sind es in ein paar Jahren die Fünfzehnjährigen.)

Warum sollte ein Achtzehnjähriger nicht stimmen dürfen, wenn er es will?

Aber es hat doch etwas Entmutigendes für die Großmama, wenn das Büblein «darf» und sie nicht.

*

Die – eben die eidgenössische Aktion vertritt die Ansicht, die Botschaft des Bundesrates zur Abstimmung über das eidgenössische Frauenstimmrecht sei «nicht gründlich durchdacht», weise «schwerwiegende Mängel auf» und genüge einer «objektiven Orientierungspflicht nicht».

Ich verstehe zwar nicht ganz, was es da noch zu durchdenken und zu orientieren gäbe, nach der vielen Druckschwärze, die seit Jahrzehnten wegen dieses Themas geflossen ist. Und was die «schwerwiegenden Mängel» angeht – der schwerste Fehler ist vermutlich die Existenz der, für die Frauen positiven, Botschaft des Bundesrats an sich.



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Bö und seine Mitarbeiter

Gegen rote und braune Fäuste

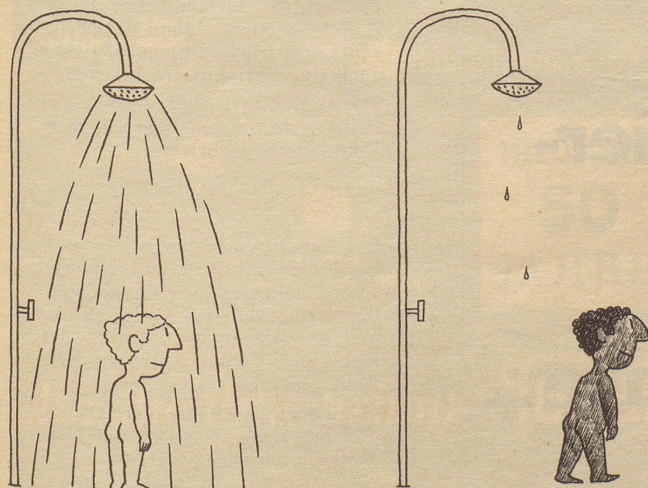
3. überarbeitete Auflage mit einem Vorwort von Oskar Reck

342 Zeichnungen
aus den Jahren 1932 bis 1948
354 Seiten, Ganzleinen, Fr. 27.50

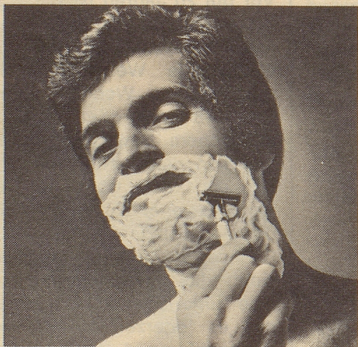
Vor gut 20 Jahren ist die 1. Auflage dieses Buches erschienen, das durch seine erstklassigen Karikaturen auf einzigartige Weise Zeitgeschichte dokumentiert. Wer die Jahre 1932 bis 1948 ganz oder zu Teilen mit politischem Bewußtsein erlebt hat, findet in dieser Neuauflage Erinnerungstücke in Überfülle. Der Zeitgenosse jener Jahre aber trifft sich mit dem jungen Betrachter dieses Buches in der gemeinsamen Einsicht, daß die Verharmlosung nur eine trügerische Ruhe beschert, und daß es jederzeit auf die scharfen Beobachter und unerbittlichen Frager ankommt, die den Schummlern und Verwedlern zu Leibe rücken.

Nebelspalter-Verlag 9400 Rorschach

sansilla
Medizinisches
Mund- und Gurgelwasser
gegen Schluckweh



neu!



3 vergnügliche Minuten mit Palmolive Rapid Shave... und Sie sind viel schneller gut rasiert... viel länger erfrischt... viel länger frisch rasiert!

**Die modernste,
schnellste,
komfortabelste Rasier-
methode**

Palmolive Rapid Shave...

Anekdoten-Cocktail

Mohammed Avdibegowitsch, ein Kaufmann aus einem Dorf in der Herzegowina, schickt von einer Geschäftsreise seiner Frau ein schönes Stück Schafffleisch. Die Frau kann nicht widerstehen, brät das Fleisch und ißt es mit zwei Freundinnen auf. Als der Mann zurückkehrt und nach dem Fleisch fragt, behauptet die Frau, das habe die Katze gefressen.

«Was?» ruft der Mann. «Das ganze Fleisch?»

«Ja, ja, die Katze hat es gefressen.»

Darüber gibt es einen langen Streit, und endlich gehen die Eheleute zum Kadi. Der Kadi fragt:

«Wieviel hat das Fleisch gewogen?»

«Zwei Kilo», sagt der Mann.

«Bringt mir die Katze», befiehlt der Kadi, «und bringt mir eine Waage!»

Man legt die Katze auf die Waage, und siehe, sie wiegt genau zwei Kilo. Da neigt der Kadi nachdenklich seinen Kopf und sagt:

«Jetzt wissen wir, wo das Fleisch ist. Wo aber ist die Katze?»

*

Der Londoner Pöbel hielt die Karosse Lord Claydports an, der einer der erbittertsten Gegner der Königin Karoline, der Gattin Georg IV., in einem skandalösen Scheidungsprozeß war, und wollte ihn zwingen, «Es lebe die Königin!» zu rufen.

Der Lord merkte, daß jeder Widerstand unnütz war, beugte sich aus dem Fenster, schwenkte seinen Hut und brüllte:

«Es lebe die Königin – und mögen alle eure Frauen ihr gleichen!»

*

Der Herzog von Orleans, der Sohn Lieselottes von der Pfalz, ging gern mit seinem früheren Lehrer Dubois verkleidet zu öffentlichen Bällen und legte größten Wert darauf, unerkannt zu bleiben. Zu diesem Zweck versetzte Dubois dem Prinzen gelegentlich Rippenstöße oder auch einen Tritt in den Hintern.

«Heh, Dubois», sagte endlich der Prinz, «Du bist allzusehr auf mein Inkognito bedacht!»

*

Ein Gerichtsvollzieher war in großer Armut gestorben, und es wurde eine Sammlung veranstaltet, um ihn wenigstens anständig zu begraben. Alexander Dumas, den man auch um fünfundzwanzig Francs anging, sagte:

«Da haben Sie dreihundert Francs, und begraben Sie gleich ein Dutzend Gerichtsvollzieher!»

mitgeteilt von n.o.s.